



Men auf halbmast am Berliner Platz: Deutschland, Hessen und Gießen demonstrieren nach den Terroranschlägen von Paris Anteilnahme an den zahlreichen Opfern. (Fotos: Schepp/mö)

»Es geht doch noch schlimmer«

Bei der europaweiten Gedenkminute für Paris suchen Gießener einen Ort zum Trauern

Gießen (mö). Der Kirchenplatz gestern vor 12 Uhr. Fast ganz allein steht eine Frau auf der Mitte des Pflasters, schaut nach oben zum Stadtkirchenturm und wartet auf das Mittagsgeläut. Katrin Ahrens ist eine der wenigen Gießener, die am Montag das Stadtzentrum aufsuchen, um mit den Menschen in Frankreich zu trauern und Solidarität zu bekunden. Sie sagt: »Nach »Charlie Hebdo« dachte ich, es geht nicht schlimmer. Aber es geht doch noch schlimmer.«

Vor 12 Uhr am Montag haben die Staatsführer der Europäischen Union zu einer europaweiten Schweigeminute aufgerufen. Im Gießener Stadtzentrum merkt man davon so wenig wie nichts. Kein Bus unterbricht seine Fahrt, fast alle gehen weiter. Nur eine Handvoll Passanten hat sich auf dem Kirchenplatz eingefunden. Die Französischlehrerin, die in Gießen lebt und an einer Schule in Frankreich unterrichtet, ist eine von ihnen. »Ich habe Freunde in Colmar und der Normandie und ich will hier meine Verbundenheit mit ihnen zeigen«, sagt Katrin Ahrens, der die Tränen in den Augen stehen. Die Anschläge seien sich gegen »unsere Lebensweise gerichtet«, sagt eine Gießenerin: »Da muss man sich zeigen und darf sich nicht einschüchtern lassen.«

Ein paar Meter weiter halten Joachim und Marlies Schaefer sowie Sabine Eiermann inne. Sie sind etwas enttäuscht, dass so wenige kommen sind. Während die Schaefer ihren Hoffentlichkeit Ausdruck verleihen, ist die Gedenkminute für Sabine Eiermann auch ein Akt der Solidarität mit ihren französischen Freunden, die in der Nähe von Paris leben: Hier kann ich meinen Kummer teilen.« Zeitgleich sind knapp 100 Beschäftigte der Stadtverwaltung ins Atrium des Rathauses gekommen. Oberbürgermeisterin Dietlind Abe-Bolz hat in einer Durchsage dazu aufgerufen, an der Gedenkminute teilzunehmen. Auch einige Polizeibeamte aus der Wache nebenan nehmen teil. »Es war einigen

offenbar ein Bedürfnis. Es braucht halt einen Ort, wo man gemeinsam trauern kann«, sagt Magistratssprecherin Claudia Boje. Wie überall in der Stadt wehen die Fahnen vor dem Rathaus auf halbmast. Auch in anderen Gießener Behörden und der Universität, die ihre Mitarbeiter per Facebook zur Teilnahme aufruft, denken Menschen in dieser Minute an die Opfer der Terrorangriffe von Paris.



Sabine Eiermann (v. l.), Joachim und Marlies Schaefer gehörten zu den ganz wenigen Gießenern, die gestern am Kirchenplatz für eine Minute innehielten.

Schon über den Moment der Trauer hinaus muss einer wie Bernd Apel denken. Als christlicher Vorsitzender der Christlich-Islamischen Gesellschaft in Gießen zählt er zu den wichtigen Akteuren im interreligiösen Dialog. Der evangelische Pfarrer kennt das »Auf und Ab«, das es seit den Anschlägen vom 11. September 2001 in diesem Dialog immer wieder gegeben hat. Am Telefon klingt er fast ein bisschen resigniert, spricht von den »üblichen Erklärungen« der muslimischen Verbände, die nun abgegeben wür-

den, fügt aber rasch hinzu, dass man diese »würdigen muss«. Wichtiger scheinen ihm Signale zu sein, wie sie Diaa Rashid, Vorsitzender der Islamischen Gemeinde Gießen bei der Tagung »Religionen im 21. Jahrhundert« der Katholischen Hochschulgemeinde am Samstag in Gießen gegeben hatte. »Er hat hier ganz deutlich gemacht, dass diese schrecklichen Taten vom Islam nicht gedeckt sind«, erklärt Apel. Viele Muslime seien im Moment gleichwohl »sehr, sehr ratlos«.

El Houcine Houtch, muslimischer Vorsitzender der Gesellschaft, hofft, dass das miteinander vor allem hier in Gießen keinen Schaden nimmt. Viele Muslime empfinden es als frustrierend und ermüdend, sich immer wieder von solchen Verbrechen distanzieren zu müssen. »Nach den Opfern sind wir doch mit die Ersten, die die Folgen zu tragen haben«, sagt Houtch und fügt hinzu: »Terror kennt keine Religion.« Auch bei den Flüchtlingen, die zahlreich zu den Freitagsgebeten kämen, müsse aufs Neue um Vertrauen in ihre neue Umgebung geworben werden: »Viele sind ängstlich.«

Flüchtlinge: »Nicht gut für uns«

Mit Flüchtlingen vor der HEAE an der Rödgener Straße ins Gespräch zu kommen ist nicht einfach. Viele winken ab. Ob es die Sprachbarriere oder das Thema ist, bleibt unklar. Ein paar Syrer sagen nur, was wohl die meisten denken: »Not good for us« (nicht gut für uns). Eine junge Frau trägt ein Sweatshirt mit riesigen Lettern »Paris Boutique Nr. 1«. Ob es Zufall oder eine politische Demonstration ist, lässt sich nicht klären. Ein Mann mittleren Alters, offenbar aus Nordafrika, nennt die Anschläge ein »französisches Problem«. »Die Terroristen sind Franzosen, und die Franzosen sind Rassisten«, sagt er – auf Französisch.